

30. Sonntag im Jahreskreis Lesejahr C

Evangelium: Lk 18,9-14

1. Hinführung

(kann auch vor dem Evangelium vorgetragen werden)

Kopf hoch! Das gilt auch für diejenigen, die mit Gott Kontakt aufnehmen. Dabei geht es nicht um Hochnäsigkeit. Erhobenen Hauptes kann gehen, wer Gott Gott sein lässt.

2. Praktische Tipps zum Vorlesen

a. Textumfang

Der Text schließt unmittelbar an die Lesung des letzten Sonntags an. Dort lautete die Verheißung Jesu, dass Gott den Betenden Gerechtigkeit verschaffen wird. Von den im vorliegenden Gleichnis Betenden bildet einer den vorher genannten Typus ab, der andere nicht. Im Anschluss an den Text folgt dann die Segnung der Kinder – wiederum ein starkes Plädoyer, nicht zu viel von sich selbst zu erwarten. So sehr der Abschnitt für sich steht, so sehr gewinnt er durch Lesung des Gesamtzusammenhangs 18,1-17.

b. Betonen

+ Aus dem heiligen Evangelium nach Lukas.

In jener Zeit

- 9 erzählte Jesu einigen,
die von ihrer eigenen Gerechtigkeit überzeugt waren
und die anderen verachteten,
dieses Gleichnis:
- 10 Zwei Männer gingen zum Tempel hinauf, um zu beten;
der eine war ein Pharisäer,
der andere ein Zöllner.
- 11 Der Pharisäer stellte sich hin und sprach bei sich dieses Gebet:
Gott, ich danke dir,
dass ich nicht wie die anderen Menschen bin,
die Räuber, Betrüger, Ehebrecher
oder auch wie dieser Zöllner dort.
- 12 Ich faste zweimal in der Woche
und gebe den zehnten Teil meines ganzen Einkommens.

- 13 Der Zöllner aber blieb **ganz hinten** stehen
und wollte nicht einmal seine Augen zum Himmel erheben,
sondern schlug sich an die Brust
und betete: Gott, sei mir Sünder **gnädig!**
- 14 Ich sage euch:
Dieser ging **gerechtfertigt** nach Hause zurück,
der **andere nicht**.
Denn wer sich selbst erhöht,
wird erniedrigt,
wer sich aber selbst erniedrigt,
wird erhöht werden.

c. Stimmung, Sprechmelodie

Die Erzählung stellt durchweg Gegensätze einander gegenüber: im vorangestellten Rahmen, im Gleichnis selbst und in der Schlussfolgerung. Sie sind in der Betonung gut herauszuarbeiten. Beim Gebet des Pharisäers dominiert das „Ich“ (hier im Text kommt es dreimal vor, im griechischen Original fünfmal!). Seine Aufzählung sollte sehr betont werden („nicht so wie ...“, zweimal, zehnten Teil). Danach tut eine kleine Pause gut, bevor vom Zöllner erzählt wird. Dessen Haltungsbeschreibung endet im kurzen Gebet mit (im Deutschen) fünf Wörtern. Es kann langsam gesprochen werden. Es wird hier von „mir“/passiv statt „ich“/aktiv beim Pharisäer gesprochen. Im Schlusssatz V. 14 spricht Jesus mit Vollmacht.

d. Besondere Vorleseform

Das Gleichnis eignet sich zum szenischen Lesen: Ein/e Lektor/in liest den Text mit gut herausgearbeiteter Stimmung. Zwei andere Personen – Pharisäer und Zöllner – veranschaulichen das Gesagte mit Gesten (evtl. im Mittelgang?). So wird das Vorweisen der Taten und die Abgrenzung zum anderen beim Pharisäer sichtbar, beim Zöllner die Bedürftigkeit und Offenheit für Gottes Gnade. Beim Schlusssatz „Denn wer ...“ beugt eine dritte Person den „Pharisäer“ und richtet den „Zöllner“ auf.

3. Textauslegung

Für den Text lohnt sich der genaue Blick auf die Adressaten, die Jesus anspricht. In der Leseordnung kommt durch den jeweiligen Neuansatz nicht so heraus, dass Jesus zu denselben Zuhörern wie im vorhergehenden Gleichnis spricht. Das aber sind die Jünger! Es geht ihm also nicht um den Gegensatz zwischen jüdischen Pharisäern und Zöllnern. Das Gleichnis ist eine Mahnung an Christen, bei denen es offenbar schon im ersten Jahrhundert welche gab, die sich den anderen moralisch überlegen fühlten. Die großartigen Verheißungen Jesu sollen aber nicht dazu verleiten, hochmütig zu werden. Demut ist im Gleichnis keine Frömmigkeitsübung. Es ist die Einsicht, in Gottes Augen nicht bestehen zu können und doch von ihm gerechtfertigt zu sein. Sich nicht selbst das Heil verschaffen zu können, sondern es unverdient zu empfangen. Diese Einsicht erlangt, wer ehrlich auf sein Leben schaut.

In den diesem Abschnitt folgenden Texten wird dies noch deutlicher werden – bei der Segnung der (wörtlich!) Säuglinge und anschließend in der Erzählung von Zachäus. Jesus selbst erscheint in diesem Text sehr hoheitlich. Er redet wie einer, der weiß, wie Gott urteilt. Der zusammenfassende Weisheitsspruch am Ende unterstreicht dies, er begründet dieses Urteil zugleich und legt den Jüngern aller Generationen eine allgemein gültige Lebensregel vor, an der sie sich messen lassen müssen.

Dr. Anne Rademacher